

Monika Schumacher-Bauer: Genossin in Christus. „Your fellow worker in Christ, D.D.“. Eine ekklesiologische Studie zu Leben und Werk der amerikanischen Journalistin und Sozialaktivistin Dorothy Day (1897-1980) (Wahrnehmende Theologie. Studien zur Erfahrung und religiösen Lebenswelt. 6), Zürich: LIT Verlag 2016, 610 S.

Dorothy Day, 1897 in New York als Tochter eines atheistischen Sportjournalisten geboren, kam während ihres Studiums mit kommunistischen Denkern in Kontakt und schloss sich der sozialistischen Partei an. Mehrere Beziehungen zu Männern scheitern. Eine Abtreibung belastet sie ihr Leben lang. Als sie eine Tochter bekommt, lässt sie diese und sich selbst katholisch taufen. Von dem Franzosen Peter Maurin inspiriert, gründen beide 1933 die Zeitschrift „Catholic Worker“, aus der auf dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise eine Bewegung entsteht, die „Häuser der Gastfreundschaft“ und Farmkommunen betreibt.

Bereits 1934 ruft Dorothy zum Gebet für die unterdrückten Christen in Mexiko auf. Findet sie damit noch Zustimmung unter den Bischöfen, ändert

sich das mit ihrem immer stärkeren pazifistischen Engagement. Sie wendet sich gegen die Gewalt im Spanischen Bürgerkrieg, denunziert die Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs und nimmt an Protestaktionen gegen die Aufrüstung des Kalten Krieges teil. Dorothy Day und ihre Mitarbeiter sind auch Teil der Kommunistenhetze des Senators McCarthy. Mehrere Male wird sie verhaftet. Besonders empört sie die unkritische Zustimmung der amerikanischen Bevölkerung zum Atombombenabwurf auf japanische Städte. Sie solidarisiert sich mit Kriegsdienstverweigerern und hat Kontakte zu führenden Mitgliedern der Anti-Vietnam-Bewegung. Als „Pilgerin für den Frieden“ müht sie sich um eine differenzierte Berichterstattung über Kuba und ist hocherfreut über die Enzyklika „Pacem in terris“ von Johannes XXIII. 1980 stirbt sie in Alter von 83 Jahren.

Die Doktorarbeit der evangelischen Theologin Monika Schumacher-Bauer stellt die faszinierende Persönlichkeit von Dorothy Day vor und entwickelt an ihrem Beispiel eine Theologie der Erfahrung und Narrativität. Der zweite Teil ihrer Studie sucht nach Spuren einer Ekklesiologie in den Schriften und Aussagen der Sozialaktivistin. Im Anschluss an Walter Kaspers Buch „Katholische Kirche“ (Freiburg 2011) entdeckt die Autorin einen vollständigen ekklesiologischen Entwurf, der durch das Leben Dorothy Days gedeckt ist. Einige Aspekte seien besonders erwähnt:

Dorothy, die seit ihrer Kindheit eine begeisterte Leserin von Romanen der Weltliteratur und Studien aller weltanschaulichen Richtungen ist, lebt aus der

Gemeinschaft der Heiligen. Dazu gehören Heilige der spirituellen Begleitung, wie die beiden Theresias, Heilige der Armut, wichtige Fürsprecher, besonders der heilige Josef. Sie schätzt vor allem prophetische und gewaltlose Heilige, zu denen sie auch die ihr persönlich bekannten Thomas Merton sowie die den gewaltlosen Widerstand fördernden Brüder Daniel und Philip Berrigan zählt. Monika Schumacher-Bauer kennzeichnet Dorothys „Weg der Heiligung des Alltags“ (S. 290) in der Pluralität der Lebensmöglichkeiten: „Diesem neuen Bild von Heiligkeit entsprechen nicht nur kämpferische Vietnamgegner, sondern auch vorbildliche Laien, die den Alltag heiligen und Paare, die erfüllte Sexualität und die Herausforderung des Elterndaseins als einen Weg mit und zu Gott erleben.“ (S. 291)

Day zeigt die Grundfunktionen der Kirche in ihren Zusammenhängen auf. Aus der liturgischen Erneuerungsbewegung lernt sie den Zusammenhang von Gottesdienst als Gemeinschaftsgeschehen und konkreter Tat des Glaubens. Das führt sie auch zur Überzeugung, dass die Klassen und Rassen nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen, sondern gerade in einem rassistischen Amerika durch ein Zeugnis der Liebe miteinander verbunden sein sollen.

Schumacher-Bauer geht im Grunde genommen alle Schritte durch, die für ein Heiligsprechungsverfahren notwendig sind. Tatsächlich ist ein solches für Dorothy Day eröffnet worden. Ihre ekklesiologische Biographie kann dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

Liest man ihre Studie auf dem Hintergrund der Geschichte der Schön-

statt-Bewegung, so muss man zunächst konstatieren, dass Dorothy Day das Bild einer anderen amerikanischen Kirche repräsentiert als es P. Joseph Kenenich während seiner Jahre in Milwaukee zeichnete. Den sozialen Ansatz findet man bei ihm vor allem während der Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre. Aufgenommen sind diese Gedanken in der „Werktagsheiligkeit“ (1937). Hier zeigen sich deutliche Parallelen: „Dorothy Day steht ein für eine Heiligkeit der kleinen Schritte und für eine Arbeit, die den Alltag heiligt.“ (S. 569) Dass diese Heiligkeit Wachstumsschritte kennt, eine ständige Weitung des natürlichen und übernatürlichen Horizonts, ein Eingehen auf die Stimme Gottes, wie sie sich in den Zeichen der Zeit und den Begegnungen mit den Nöten der Menschen zeigt, verbindet beide Spiritualitäten. Deutlicher als in Schönstatt ist jedoch bei Dorothy Day die Erfahrung der Gebrochenheit und der Armseligkeit in ihrer ganzen Radikalität.

Joachim Schmiedl